

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 146.

Fernsprechstelle Nr. 7.

45. Jahrgang.
Donnerstag, den 27. Juni

Fernsprechstelle Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postbüros, sowie die Ausräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Wiederholt ist in jüngster Zeit wahrzunehmen gewesen, daß bei Gelegenheit der öffentlichen Tanzmusiken auch Kinder, oft im zartesten Alter, von Eltern und anderen Erziehungspflichtigen mit zu den Tanzstätten gebracht worden sind. Es wird deshalb in Erinnerung gebracht, daß nach § 13 des für den hiesigen Verwaltungsbezirk geltenden Regulatives über die Tanzvergünstigungen, Kindern, Jünglingen vor erfülltem 17. und Mädchen vor erfülltem 15. Lebensjahre der Besuch der in öffentlichen Lokalen stattfindenden Tanzvergünstigungen untersagt ist und daß nach § 16 desselben Regulatives

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung an den Tanzwirten sowohl, als auch an den Anderen bei der Zuwiderhandlung Beteiligten mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. event. 14tägiger Haft geahndet werden.
Callenberg, am 24. Juni 1895.

Der Bürgermeister.
Praytel.

Geschäftstage der Sparkasse zu Callenberg:

Montag, Donnerstag u. Sonnabend. Einlagen werden mit 3 1/2 % verzinst. Ausleihungen an hiesige Bewohner zu 4 1/4 % Zinsen gewährt.

Tagesgeschichte.

* Lichtenstein. Nach Zurücklegung einer fünfjährigen Beitragszeit — ein Beitragsjahr ist = 47 Beitragswochen — können von Anfang nächsten Monats ab Ansprüche auf Rückzahlung von Invaliditäts- und Altersversicherungsbeiträge geltend gemacht werden. Solche Ansprüche stehen zu 1. weiblichen Personen, welche eine Ehe eingehen, bevor sie in den Genuß einer Rente gelangt sind, 2. bei Todesfällen der hinterlassenen Witwe oder, falls eine solche nicht vorhanden ist, den hinterlassenen ehelichen Kindern unter fünfzehn Jahren, 3. den von verstorbenen weiblichen Personen hinterlassenen waisen Kindern unter fünfzehn Jahren. Uebrigens setzen diese Ansprüche nicht unmittelbar die Leistung von 235 Beiträgen (= 5 Beitragsjahren) voraus; es werden vielmehr auf diese Wartezeit auch Krankheiten und Militärdienstzeiten angerechnet sein — in gleicher Weise, wie bei der Wartezeit für die Alters- und Invalidenrenten. Dagegen jedoch den Hinterbliebenen aus Anlaß des Todes des Versicherten auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes eine Rente gewährt wird, so steht denselben ein Anspruch auf Beitragsrückzahlung nicht zu.

— In Vereinen und Schulen wird jetzt vielfach die Frage aufzuwerfen: „Wie feiern wir die 25. Wiederkehr des großen Tages von Sedan am würdigsten?“ Da hat Herr Direktor Sörgel in Pöschappel sich das Verdienst erworben, die schönsten poetischen Ergüsse jener großen Zeit zusammenzustellen, die in Dilemmationen zum Ausdruck gebracht werden sollen. Auch sind die vortrefflichsten Vaterlandslieder eingeschoben, und die Wahl ist so vorzüglich getroffen, daß die betreffenden Melodien auch leicht einzulernen sind. Für Vereine und Schulen eignet sich deshalb am besten: „Der deutsch-französische Krieg in Wort und Lied“. Der Preis beträgt nur 20 Pf., bei Entnahme von 20 Exemplaren an tritt eine Ermäßigung von 20 Prozent ein. Das Festchen ist zu beziehen vom Herausgeber.

— Die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung, welche im Jahre 1897 zu Leipzig stattfinden wird, dürfte nach allen bisher bekannt gewordenen Nachrichten zu einer der bedeutendsten Ausstellungsunternehmungen sich gestalten. Ein großer Zug geht durch das ganze Arrangement. Er zeigt sich zunächst in der glücklichen Wahl des Jahres 1897, in welchem die Leipziger Messe ihr 400jähriges Jubiläum feiert; er zeigt sich in der Wahl des Ausstellungsplatzes, welcher, in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegen, auf einen Flächenraum von mehr als 300,000 qm Wiese und Wald in anmutiger Abwechslung vereinigt. Was aber der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung den Hauptvorzug vor anderen derartigen Veranstaltungen verleiht, das ist der für die Aussteller zu erwartende materielle Gewinn, welcher gewährleistet wird durch die Bedeutung Leipzigs als des größten Handelszentrums Mittel-Deutschlands. Die geographische Lage Leipzigs im Herzen Deutschlands, inmitten eines reichen Verkehrs, die Wichtigkeit der Stadt für Handel und Industrie, das sind Momente, welche den Besuchern der Ausstellung schon im voraus denjenigen Gewinn sichern, welchen sie von einer Beteiligung erhoffen: Erweiterung der Geschäftsverbindungen, Vergrößerung des Absatzgebietes, Bereicherung der Kenntnis

von Bezugsquellen, Belehrung über die Fortschritte in Industrie und Gewerbe. Der Aussteller hat nicht zu fürchten, unter einer allzugroßen Masse unbeachtet zu bleiben, er kann vielmehr sicher darauf rechnen, daß er seine Erzeugnisse einer stattlichen Menge von Wissbegierigen wird vorzeigen können, die insbesondere mit Rücksicht auf das erwähnte Jubiläum speziell auch aus dem Auslande zusammen strömen werden.

— Plauen i. V. Der schlaue Nachbar. Wie man selbst mit einem bösen Nachbar im Guten auseinander kommt, lehrt folgendes, in einem vogelwärtigen Städtchen passierte Stücklein. Rentier K. geht zornig in seiner Stube auf und ab, weil ihm sein Nachbar, der Meister J., ins Gesicht lachte, als er ihn aufforderte, doch endlich einmal den freitragenden Baum machen zu lassen, da seine Hühner immer durch die schlechte Hecke schlüpfen und K.'s Garten zerkratzen. Einen Prozeß will dieser nicht anfangen, denn noch alle, die er je geführt, verlief er regelwähig; und nun stimmt er darauf, wie er es wohl anzustellen habe, damit sein halbstarriger Nachbar den Baum wieder herstellen läßt, ohne daß es vieles Klagen und Prozeßkosten kostet. „Om“, meint er nach einer Weile, „so wird es wohl gehen.“ — Am nächsten Tage läßt er dem Nachbar ein Duzend Eier überbringen, mit dem Bemerkten, daß diese von J.'s Hühnern in seinen Garten verlegt worden seien; am zweiten, dritten, vierten und fünften Tage wiederholte er das gleiche Manöver — am sechsten Tage aber hält er damit inne und nicht stillvergüßt, als er sieht, daß J. endlich daran geht, den Baum reparieren zu lassen, so daß es keinem seiner Hühner mehr gelingen kann, in K.'s Garten zu schlüpfen. So wurde der Baum ohne Klage, ohne Prozeß hergestellt und kostete K. nur 5 Duzend Eier, die der Spaß, welchen er hatte, reichlich wert war.

— Plauen, 24. Juni. Als gestern Morgen ein Reisender aus Adorf auf dem hiesigen oberen Bahnhofe erst ein 20- und dann ein 10-Markstück am Buffet in Zahlung geben wollte, beide Goldstücke aber als unecht erkannt, nicht angenommen worden waren, wurde jener Reisende kurz darauf in dem auf dem Bahnhofe stehenden, zur Fahrt in der Richtung nach Reichenbach bestimmten Zuge wieder aufgefunden und nach der Polizeiwache gebracht, wo man in seinem Koffer gegen 1000 Mk. falsches Gold in 20- und 10-Markstücken vorfand. Der Mann wurde verhaftet. Diese Verhaftung hat zur Entdeckung einer Falschmünzfabrik geführt, die ihren Sitz in Eger hat. Dort sind gestern unter Mitwirkung der hiesigen Kriminalpolizei noch drei Personen verhaftet und die Werkzeuge zur Herstellung des falschen Geldes beschlagnahmt worden.

— Burgstädt, 24. Juni. Vom 2. bis 9. Juli findet in unserer Stadt bekanntlich der neunte Sächsische Gastwirtstag statt, mit welchem auch eine Ausstellung für das Gastwirts- und heimische Industrie-Erzeugnisse mit Verlosung von Gegenständen der ersten verbunden ist. Die Ausstellung wird eine ebenso reichhaltige wie interessante und findet in den geräumigen, schönen Lokalitäten des Hotels zum „Sächsischen Hofe“, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, statt, und ist geöffnet täglich von früh 9 bis abends 7 Uhr.

— Meissen, 24. Juni. Gestern tagte hier im Saale des Gasthofes zur Sonne der 5. Verbands-

tag der landwirtschaftlichen Genossenschaften Sachsen unter Vorsitz des Verbandsdirektors Ed. Ferd. Bach Dresden. Vor den 56 Genossenschaften des Verbandes waren 52 durch Abgeordnete vertreten, außerdem waren noch sehr viele Mitglieder von landwirtschaftlichen Vereinen, namentlich von Vereinen aus der sächsischen Lausitz erschienen. Direktor Bach erstattete nach herzlicher Begrüßung der Versammlung Bericht über die Geschäftstätigkeit der Verbandsleitung und über die Rechnung auf das Jahr 1894. Mit großer Befriedigung konnte der Generalsekretär eine sehr erfreuliche Entwicklung des Verbandes hinweisen. Die entwickelte Wandertätigkeit (Wanderlehrer Heilans) ist von bestem Erfolg begleitet gewesen, denn sie hat die Gründung von 18 Genossenschaften zur Folge gehabt.

— Loschwitz. Ein Raubanfall ist vor mehreren Tagen in der Nähe der Wesenitzbrücke in Copitz auf einen Raubfahrer aus Loschwitz verfallen worden. Derselbe wurde, als er, abends gegen 10 Uhr, die Wesenitzbrücke passierte, von einem Manne mit dem Bemerkten angehalten, daß in dem nahen Chauffee-graben eine Frauensperson liege. In dem Glauben, es handle sich darum, einer hilflosen Frau Beistand zu gewähren, lehnte der Radler sein Stahlrohr an einem Baum und leistete der Einladung des Unbekannten Folge. Kaum hatte er indes in den Chauffee-graben sich begeben, als er von einer tatsächlich im Graben liegenden Frauensperson festgehalten und von deren männlichem Helfer überfallen wurde. Damit waren die Wegelagerer jedoch an die falsche Adresse gekommen. Der Loschwitzer Stahlrohrreiter, ein großer starker Mann, kehrte den Spieß um und schlug aus Leibeskräften auf das saubere Paar ein, worauf dasselbe in wilder Eile flüchtete und in dem nahegelegenen Walde entkam. Der Radler setzte nachdem die unterbrochene Fahrt nach Copitz fort und hielt in einer an der Büntzger Straße gelegenen Restauration Einkehr, wo er dem ihm befreundeten Wirt das glücklich überstandene Abenteuer erzählte.

— In Obernau ist dieser Tage der eigene Fall vorgekommen, daß die Beerdigung einer Leiche vergessen worden ist. Das Räuten war bereits erfolgt, der Geistliche, der Sängerkor und die Leidtragenden warteten auf den Abgang des Zuges, der Leichenwagen erschien aber nicht. Als man nachforschte, stellte es sich heraus, daß die ganze Beerdigung in Vergessenheit geraten war. Nach fünfviertelstündigem Warten konnte erst die Bestattung vor sich gehen.

— Am 19. d. M. wurde in Baugen ein weißer Sperling gefunden. Hinter dem Firmenschild am Hause des Bildhauers Fiedler nistet ein Spaghenpaar und unter den im Neste befindlichen jungen Sperlingen war auch ein schneeweißer mit roten Augen. Fiedler hat ihn in einem Bauer am Hause untergebracht, wo dieser kleine außergewöhnliche Abkömmling von seinen Eltern reichlich gefüttert wird.

— Ein merkwürdiges Buch besitzt Herr Autograph-Konst. Giebner in Ronneburg. Es ist dies, wie der „Altenb. Btg.“ mitgeteilt wird, eine Art Lexikon, welches sich genannter Herr mit viel Sorgfalt, Mühe und Ausdauer selbst angelegt hat. Format — Taschenformat — Einband und Papier ist von Herrn G. mit reiflicher Ueberlegung ausgewählt worden und zu handlicher Gebrauche eingerichtet. Die in Goldbuchstaben aufgedruckte Devise:

„Notiere alles, was im Leben Bemerkenswertes dir vorkommt!“ giebt Aufschluß darüber, was das Buch enthält. Herr G., ein vorzüglicher Stenograph und Kenner sämtlicher deutschen stenographischen Systeme, hat den obigen Grundsatz seit über vierzig Jahren konsequent und unermüdet durchgeführt, indem er Eintragungen in ganz winzigen, aber sehr deutlich und accurat geschriebenen stenographischen Schriftzeichen (Gabelberger'sches System) täglich je zwei Stunden machte. Das ausgewählte Material hat er dem „Leipziger Tageblatt“, außerdem aber auch der „Illustrirten Zeitung“, „Ueber Land und Meer“, der „Gartenlaube“, dem „Häuslichen Herd“, dem „Altenburger Amtsblatt“, sonstigen Lokalblättern und den verschiedensten Büchern entnommen. Auf diese Weise hat er sich in übersichtlicher Weise nützlichen brauchbaren Stoff aus allen möglichen Wissensgebieten: Technologie, Politik, Geschichte, politischer, physikalischer und mathematischer Geographie, Orts- und Landesgeschichte, Kulturgeschichte, Naturkunde, Religion, Kunst und Wissenschaft, sowie Biographien über alle bedeutenden und bemerkenswerten Menschen und hauptsächlich aber statistische Artikel angeammelt. Er ist im Stande, über alle wissenschaftlichen und Tagesfragen schnell und sicher Aufschluß geben zu können, da er das Buch als Vademecum stets bei sich führt. Schon mehrfach hat er mit Hilfe seines Taschenlexikons Fragen beantwortet, über welche das Konversationslexikon nicht Aufschluß zu geben vermochte. Herr Giebler aber hat den Stoff nicht nur mechanisch notiert, sondern auch geistig durchgearbeitet und der Hauptsache nach im Gedächtnisse behalten. Um seine Gattin nicht mit seiner Liebhaberei zu belästigen, steht Herr G. fast regelmäßig Sommer und Winter schon früh 4 Uhr auf und verfährt sich auf diese Weise seine von ihm sorgfältig ausgenützte Geschäftszeit nicht. Dieses selbstgelebene Buch hat selbstverständlich einen großen Wert für seinen Besitzer, und ist deswegen einzig in seiner Art, weil es sich durch gedrängte Kürze, Reichhaltigkeit des Stoffes, Schönheit und außergewöhnliche Sauberkeit, Uebersichtlichkeit, handliches Format und Kleinheit auszeichnet. Von seinem Besitzer wird es als kleines Heiligtum behandelt. Das Büchlein ist der verkörperte Beweis des Wortes: „Nulla dies sine linea“, es zeigt, wie Beharrlichkeit zum schönen Ziele führt.

S **Berlin**, 25. Juni. Das „N. Journ.“ schreibt: „Der Besuch des Kaisers in München, welcher soviel Aufsehen erregt hat und in der Presse so verschiedenartig kommentiert wurde, muß, wie wir aus bester Quelle erfahren, darauf zurückgeführt werden, daß der Prinzregent von Vaterra sein Erscheinen in Hamburg zu den Festlichkeiten deswegen in Frage gestellt hatte, weil die Kaiserin beim Festmahl in Hamburg durch einen Hamburger Senator zur Tafel geführt werden sollte. Prinz Luitpold glaubte hierin eine Zurücksetzung seiner Person erblicken zu sollen. Die Etiquettefrage konnte erst durch Vermittelung des Kaisers beseitigt werden, welcher die Angelegenheit so ordnete, daß die Kaiserin überhaupt nicht in Hamburg erschien.“ Das Blatt fügt hinzu, es habe an der Richtigkeit seiner Nachricht fest, trotz aller etwa kommenden Dementis.

S **Berlin**, 25. Juni. Die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ führt an leitender Stelle bezüglich des Verhältnisses der Vertretung Frankreichs bei der Kanalfest u. a. aus: Es lag in der That nahe, die Frage aufzuwerfen, ob das Programm, das von dem Minister Hanotaux mit den Worten: „Sollten wir einen Mißton in das friedliche und internationale Fest bringen?“ ausgegeben war, in Wahrheit eingehalten wäre. Hätten der Chef, die Offiziere und die Mannschaften des nach Kiel gesandten französischen

Geschwaders genau in allen Punkten dieselbe Haltung beobachtet, wie die Vertreter der anderen Seemächte, so war jedes Aufsehen, jede Möglichkeit zu einer irrigen Auslegung und jede Gefahr, einen Mißton zu schaffen, sicher in die einfachsten Weise vermieden. Mit jedem Abweichen von der allgemeinen Linie des Verhaltens traten die Vertreter Frankreichs dagegen auf eine Bahn hinaus, wo der Mißton gefunden werden konnte und der Zweifel Spielraum gewinnen mußte, ob der von Hanotaux proklamierte Grundsatz der korrekten Höflichkeit innegehalten würde. Es ist begreiflich, daß sich die Kritik der Presse insbesondere mit dem demonstrativen Anschluß des französischen Geschwaders an die russische Flotte bei der Einfahrt in die Kieler Bucht beschäftigt hat, und daß die Frage aufgeworfen ist, ob nicht dieser coup de main als ein den Gesetzen der Courtoisie zuwiderlaufender Mißbrauch einer loyalen und ohne jeden hinterhältigen Gedanken ergangene Einladung darstellt. Aber auch beispielsweise das für die Mannschaften der französischen Schiffe erlassene Verbot, an Land zu gehen, mußte überraschen und auf deutscher Seite schwer verständlich erscheinen. Fürchte man unliebsame Szenen, Konflikte, vielleicht gar blutige Schlägereien mit den deutschen Marineemannschaften? Auf unserer Seite war man des Tages und der jeder Probe gewachsenen Disziplin unserer Matrosen vollkommen sicher. Oder fürchte man vielleicht noch mehr, daß die mit aller Anstrengung festgehaltene Attitüde der Kälte, der finsternen Zurückhaltung und der Todfeindschaft eine Erschütterung erfahre und zum Entsetzen für alle Chauvinisten in Frankreich eine ganz gemüthliche und freundliche Kneipgemeinschaft, ohne einen Gedanken an die vorschristemäßige patriotische Trauer, zwischen den deutschen und französischen Marineemannschaften sich entwickeln würde.

S **Das Sigenbleiben** der mächtigen Salondampfer „Kaiser Wilhelm II.“ und „Victoria Augusta“, sowie das Verlangen der Steuerung der königlichen Yacht „Doborn“ und des russischen Kanizers „Brosjatschitsch“ bei der Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal, das auf die geringe Wassermasse des Kanals zurückgeführt wird, bestätigt, wie es scheint, die bereits früher ausgesprochene Ansicht, daß der Kanal zu seicht ist und der Vertiefung bedarf. Jedenfalls werden alle Schiffe von großem Tonnengehalt und starkem Wasserdrängungsvermögen durch die bisher gemachten Erfahrungen mit jenen beiden Fahrzeugen, sowie diejenigen mit dem „Aber“ und der „Hohenzollern“ zur Benutzung des Kanals keineswegs ermutigt, und es dürften daher bis auf Weiteres gerade die am meisten Kanalgebühren zahlenden größten Schiffe für die Benutzung des Kanals ausfallen. Unter diesen Umständen, da mit der Zeit nicht sowohl eine Vertiefung des Kanals wie ein Seichterwerden desselben infolge von Abspülung und Nachsinken der Wände durch die wenn auch geringe Strömung und Bewegung des Wassers zu besorgen ist, werden schon jetzt beachtenswerte Stimmen laut, welche empfehlen, den Kanal nochmals um 1—1½ Mtr. zu vertiefen, um sowohl den Handelsschiffen von größtem Tiefgange wie auch den gleichen unserer Kriegsmarine volle Sicherheit für ein Passieren zu bieten. Namentlich im Kriegsfall vermöge ein unvermuteter Aufenthalt um 1½ Stunde der den Kanal passierenden Schiffe unter Umständen höchst empfindlich zu werden und der Handelsverkehr wird durch Störungen abgesehrt.

S **Bei der Festtafel** in **Holtenau** waren an dem Aufgange zum Achterdeck des Festschiffes, auf welchem die in Hufeisenform hergerichtete Tafel für die Fürstlichkeiten gedeckt war, an jeder Seite Matrosen in den Marineanzügen aus der Zeit des

Großen Kurfürsten aufgestellt, welche durch ihre eigentümlichen Stellungen allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Sie standen wie aus Wachs gegossen und machten nur ab und zu gleichmäßige Bewegungen, um die Stellung zu ändern. Weiter ist die großartige Dekoration der sämtlichen 23 Tafeln zu erwähnen, die alles bisher Dagewesene übertroffen hat. Auf der 40 Meter langen Kaiserstafel stand vor den Plätzen des Kaiserpaars ein drei Meter langes Blumenarrangement von entzückender Pracht. Der Behälter, in dem sich dasselbe befand, bestand in einem nachgebildeten Schiffsrumpf in Gestalt eines Wikingerschiffes, dessen Mittelraum ausschließlich mit Kornblumen gefüllt war. Das Vorder- wie das Hinterteil des Schiffes zeigte eine Fülle der ausgedehntesten La France-Rosen in riesigen Exemplaren, aus denen nach beiden Enden Füllhörner herausragten, welche goldene, silberne und wirkliche Lehren, mit denen auch die Seitenflächen des Schiffes decoriert waren, auf ein Parterre von Rosen ergossen. Die beiden Tafeln dem Kaiserpaare gegenüber, an denen die Prinzen speisten, waren nur mit Maréchal-Nel-Rosen decoriert, die andere ebenfalls nur mit Rosen, jedoch in abwechselnder Farbe. Auf jeder Tafel standen zwei große Blumenschiffe und um die Früchte herum außerdem noch Rosen. Welch eine Fülle von Rosen vorhanden gewesen, beweisen die Zahlen: Auf der 40 Meter langen Kaiserstafel sind nicht weniger als 1570 Dugend, also 18,840 Rosen zur Dekoration verwendet worden, auf den übrigen Tafeln 2280 Dugend La France-Rosen, 500 Dugend Maréchal-Nel-Rosen, 4000 Dugend rote Rosen, 1400 Dugend rosa und Blotze de Dijon.

S **Kiel**, 25. Juni. Der Kaiser verläßt Kiel am 28. d. M. und kehrt am 1. Juli hierher zurück, um seine Nordlandreise anzutreten. — Einem der in See gegangenen italienischen Schiffe ist bei Omoe auf Grund geraten und liegt noch fest. Die Unfallstelle ist dieselbe, wo seinerzeit die „Kaiserin Augusta“ auf Grund gelaufen war. — Heute fand im hiesigen Kriegshafen ein Zusammenstoß zwischen dem Kreuzer „G. Lion“ und dem Frachtdampfer „Karl“ statt. Letzterer wurde oberhalb der Wasserlinie schwer beschädigt und nach Howaldtswerf zur Reparatur gebracht.

S **Kiel**, 24. Juni. In dem unter dem Protektorate der Kaiserin für die Tage der Kanalfestlichkeiten in Vorbrock zwischen Holtenau u. Friedebichs-ort errichteten Bazar ist ein wegen Sonnenstich eingetretener Matrose gestorben.

S **Hamburg**, 24. Juni. Der Schiffer Rich. Erpel, welcher, wie erinnertlich, wegen seiner Beteiligung an dem Ueberfall auf den Nachwächter Ziegler gefänglich eingezogen war, ist gestern auf dem hiesigen Berliner Bahnhof seinem Transporteur entsprungen. Erpel war von Blößenje hierher gebracht, um einem gerichtlichen Termin beizuwohnen, und sollte an demselben Tage wieder nach Berlin transportiert werden, weil morgen die Schwurgerichtsverhandlung gegen ihn beginnen sollte. Trotzdem seine Hände gefesselt waren, gelang es ihm, in der Menge zu verschwinden. Der Trubel, der wegen der Kieler Extrazüge auf dem Berliner Bahnhofe in Hamburg herrschte, erleichterte seine Flucht.

S **Eine Millionenerbschaft** ist einem armen Dienstmädchen in **Rixdorf** zugefallen. Das Mädchen, Hulda Baer, hat, wie amtlich bestätigt wird, von einem in Schweden verstorbenen weilkaufigen Verwandten 8 Millionen Mark geerbt. Die glückliche Erbin lebte bisher in äußerster Dürftigkeit mit ihren beiden Kindern von der Armen-Unterstützung, welche die Gemeinde ihr gewährte. Sie ist sehr erfreut, daß sie jetzt von ihrem Schatz geheiratet werden wird. Ihr Gedankengang ist nicht allzu hoch,

Ersehntes Glück.

Original-Novelle von Marie Wirth.

(Fortsetzung.)

Mit der großen weißen Hand Frau von Strahlen in einen Sessel drückend, rief der Medizinalrat mit einer Stimme, deren merkwürdiger Dikant wunderbarlich von der massiven Erscheinung des Mannes abfiel: „Setzen, setzen, Gnädige — Ich finde auch so meinen Platz. Uebrigens will ich Ihnen nur gleich sagen, daß ich heute nicht zu einer ärztlichen Visite komme. Da Sie mich nicht gerufen, kann ich ja auch überzeugt sein, daß es Ihnen nirgends fehlt. Oder doch? Aber, um Gotteswillen, Berehrteste, glauben Sie nur nicht, daß Sie klagen müßten, weil ich einmal hier bin! Bei Leibe nicht! Denn ich sage Ihnen, körperlich sind Sie jetzt vollständig genesen. Wenn Sie sich aber trotzdem nicht behaglich fühlen, so liegt der Grund — tiefer, als in einer kranken Leber oder in der in das Blut getretenen Galle — Das Gewissen quält Sie — weiter nichts.“

„Aber Herr Medizinalrat!“ Frau von Strahlen hob empört die schmalen weißen Hände. Trotzdem sie die Grobheit des Arztes zur Genüge kannte und wußte, daß Wolter sich selbst den allerhöchsten Herrschaften gegenüber niemals ein Blatt vor den Mund nahm.

„Na, na, nur nicht die Empfindliche zeigen!“ rief der alte Herr da, indem er sich so gewalttätig in einen Polsterstuhl warf, daß das elegante Möbel beängigt in seinem Gesitze frachte. „Heute hilft Ihnen selbst die hochmütigste Niene nicht vor meiner Aufrichtigkeit. Weiß der liebe Himmel, ich habe

lange genug geschwiegen — habe gethan, als gingen mich alle Mötchen dieses Hauses absolut nicht das geringste an. Unrecht genug von mir! denn Ihr verstorbenen Mann, mein lieber Strahlen, war mein bester Freund. Und Kamilla hab' ich mit diesen Händen über die Taufe gehalten.“

„Herr Medizinalrat, ich bitte Sie, den Namen der Unseligen nicht vor mir zu nennen!“ rief jetzt Frau von Strahlen, und der Stolz, die alte Härte lag wieder auf dem Gesicht der Matrone.

„Gerade werde ich von ihr reden — gerade!“ entgegnete der Arzt jedoch. Und sich mit beiden Händen in den Busch von schneeweißen Haaren greifend, der seinen großen roten Kopf zierte, setzte er hinzu: „Ich bin es dem toten Freunde dort draußen in der Gruft seines Geschlechtes schuldig, daß ich den Mund vor Ihnen aufthue, gnädige Frau. Oder glauben Sie, Strahlen hat es gewünscht, daß sein einziges Kind in Armut und Dürftigkeit lebt — daß es für sein täglich Brot arbeitet, wie der Niedrigste einer? Während Sie — Sie die Frau, die diesem unglücklichen Geschöpf das Leben gegeben, den rechtmäßigen Besitz desselben in die Hände einer — na, verzeihen Sie das häßliche Wort — einer Heuchlerin legen? denn das ist Leonore von Horb — die Tochter Ihres ersten Gatten. Alle Welt weiß das und nennt sie auch nicht anders als die — buckliche Bharisäerin.“

Wieder erhob Frau von Strahlen abwehrend die Hände:

„Sie thun Leonore Unrecht,“ sagte sie aufgeregt. „Im übrigen sind Sie ebenfalls durchaus schlecht unterrichtet. Kamilla denkt nicht daran, für

ihre Existenz zu arbeiten. Im Gegenteil, sie — sie — Aber weshalb vor Ihnen ein Geheimnis aus der ganzen fürchterlichen Geschichte machen,“ unterbrach sie sich und erzählte dann mit fliegendem Atem, daß Curt von Hochbergen sich in London der schmachlichsten Betrügereien schuldig gemacht. Wie er dann mit den großartigen Ertrugenschaften derselben geflüchtet und — Kamilla ihn begleitet habe.

Wiederholt zornig mit der Hand auf die Lehne schlagend, hatte der Medizinalrat den Worten seines Gegenübers gelauscht.

„Habe von den Schwindeleien Hochbergens gelesen,“ sagte er jetzt, „ich weiß aber auch, daß Ihr Schwiegersohn nur zum Verbrecher wurde, weil ihm die Mittel fehlten, sein Weib zu unterhalten. Warum nahmen Sie sich nicht des jungen Paares an, Gnädigste, nachdem es mit dem fait accompli seiner Verbindung vor Sie hingetretten und alles Mögliche versucht hatte, um Sie mit dem gethanen Schritt zu versöhnen?“

„O!“ Frau von Strahlen erhob sich. „Das thaten jene beiden ja eben nicht!“ rief sie. — „Es sind fünf Jahre vergangen, Doktor, seitdem Kamilla heimlich wie eine Diebin das Haus verließ, um sich gegen meinen Willen mit dem Schurken von Hochbergen zu vereinen. Und während dieser fünf Jahre hat sie auch nicht das geringste Lebenszeichen von sich gegeben.“

„So wähen Sie, Gnädigste, die Sie auf die raffinierteste Weise hinter das Licht geführt wurden — von ihrer lieben Stiefmutter natürlich. Und dabei wollen Sie es nicht einmal gelten lassen, daß

und die Sorge um die Plazierung des schönen Rammons beschwert vorläufig nicht ihren Sinn. Auf die Frage: „Was werden Sie mit dem vielen Gelde machen, Fräulein?“ erwiderte sie: „Wir mieten Stube und Küche“.

§ Forst, 23. Juni. Gestern am späten Nachmittag zogen drohende tief schwarze Wolken über die Gegend zwischen Teupliz und Sorau, bald begann der Regen zu fallen, und endlich schwoh das vom Himmel stürzende Raß zu wahren Wasserbächen zusammen. Nicht weniger als 4 1/2 Stunden währte der Guß. In Sorau auf dem Bahnhof war man zum Beispiel durch die Wassermassen verhindert, durch die Bahnunterführung am Bahnhof zu gehen, so hoch stand dort das flüssige Element, es mußte der Weg über die Schienen genommen werden. Aus manchen tief liegenden Lokalen und Wohnungen mußte man flüchten, die Wassermassen verlöschten sogar das Feuer in einigen Feuerungen. Ueber Triebel brach das Unwetter nachmittags gegen 4 Uhr herein. Die Schleusen des Himmels öffneten sich in einer Weise, daß weder Kanäle noch Wassergräben imstande waren, die Fluten aufzunehmen, und das Wasser sich seine eigenen Wege über Straßen, Gehöfte usw. suchen mußte. Nach ca. 3/4 stündigem herniederstürmenden Regen ließ derselbe etwas nach. Fünf Minuten später aber brach ein unaufhörlicher Regen mit Gewitter über unsere Stadt los. Jetzt war an einen Schutz nicht mehr zu denken, und da Hilferufe von vielen Seiten zu hören waren, wurde die Feuerwehr alarmiert. Am schlimmsten wurden die Bewohner des Lankathales getroffen. Das sonst so unschuldige Bäcklein war in kürzester Zeit zum reißenden Gebirgsstrom geworden und hatte eine große Tiefe und Breite erreicht. Die daneben liegenden Wiesen gleichen einem See, und das noch darauf liegende Heu ist weggeschwemmt worden. Die drei Mühlen in Remnitz, sowie die in Buchholz verloren die Wehre und erlitten auch sonst noch beträchtlichen Schaden. Ebenso wurde die Brücke bei Krohle wie die bei der Hintermühle von den Fluten weggerissen. Erdmassen wurden losgerissen und nach den Thälern fortgeführt. Der Schaden jedes Einzelnen ist heute noch unberechenbar. Uehnliche Meldungen, die Zeugnis geben von der verheerenden Thätigkeit des Wassers, liegen aus Bismdorf, Teupliz und anderen Distrikten vor. Der Wolkenbruch hat sich bis nach Muskau erstreckt. In der Flur Teupliz am Bahnübergange, unweit der Triebeler Chaussee, wurden die angeschauften Erdmassen weggepflügt. Holzstücke und Bohlen wurden überall mitgenommen. Durch die Clemens Seigliche Glasbläse wälzten sich die Wassermassen, so daß die Defen ausgelöscht werden mußten. Jeder suchte seine Person in Sicherheit zu bringen. Verunglückt ist glücklicherweise Niemand.

§ Breslau, 25. Juni. Auf Grund einer Denunciation seiner Verkäuferin wurde vor anderthalb Jahren der Wurstfabrikant Giese zu 5 Jahren Zuchthaus wegen Sittlichkeitsverbrechens verurteilt. Gestern erhielt die Verkäuferin drei Jahre Zuchthaus, weil sie damals einen Meineid geschworen hatte. Das Verfahren gegen Giese wird wieder aufgenommen.

§ Bei einem Musterungsgeschäfte ereignete sich am Mittwoch in Witten a. d. Ruhr ein merkwürdiger Zwischenfall. Als die Reihe an einen Kommiten kam, erklärte er, sich nicht entkleiden zu wollen. Als man ihn schließlich zu dem Entkleiden zwingen wollte, warf er sich zu Boden, zog einen glänzigen Revolver und drohte jeden zu erschießen, der sich ihm näherte. Nachdem ihm die Waffe entwand, wurde er im Wagen (gehen wollte er nicht) ins Gefängnis gebracht.

die Leute berechtigt sind, Eleonore von Horb — eine Pharisäerin zu nennen?“

„Herr Rat!“
„Ach was, Herr Rat hin, Herr Rat her. Der Herr Rat ist vollberechtigt zu allen diesen Bemerkungen. Er ist Ramillas Vater und als solcher hat er sich um das Wohl und Wehe der Armen zu kümmern. Zu seiner Schande muß er dabei freilich gestehen, wie er diese Pflicht bisher arg versäumt und ihn erst fremde Leute darauf aufmerksam machen mußten, daß er einzuschreiten habe. Nun werde ich mich auch nicht mehr aus dem Geleise bringen lassen und Ihnen vor allem die liebe Tochter des ersten Gatten in ihrer wahren Gestalt zeigen. Hören Sie dabei nur hübsch zu, Gnädigste.“ Und mit grotesken Handbewegungen seine Worte begleitend, stieß er in selbstsam gebrochener Weise hervor:

„Ramilla hatte in dem ersten Jahre ihrer Ehe wiederholt an Sie geschrieben, Frau von Strahlen, und mit den rührendsten Worten versucht, Sie mit ihrer Heirat zu versöhnen, trotzdem sie nie eine Antwort erhielt. Einmal steckte sie auch direkt um Ihre Unterstützung. Die Neuwahlten befanden sich in der bittersten Not und die junge Frau fühlte ihre Entbindung nahen. Aber Fräulein Eleonore, Ihre sanfte engelsgute Stieftochter, gnädige Frau, hielt es für gut, Ihnen diesen letzten Brief ebenso vorzuenthalten, wie alle früheren, die Ramilla, Verzeihung heischend, an Sie geschrieben hatte. Ja, sie that noch mehr: Sie schilderte Sie, die Mutter, der fernen Tochter als grausam und unverzöhnlich. Dazu sandte sie der armen Wöchnerin — fünf Thaler! Pahaga, alles was ihre Schatulle barg.

§ Einen kaum glaublichen Schwindel hat der Eisenbahnassistent Theodor Sch. in Düsseldorf seit vielen Jahren verübt. Er hat die Pension für die Witwe eines Eisenbahnbeamten erhoben, der nie gelebt hat. Er mußte zu diesem Zwecke eine Menge Fälschungen vornehmen, auch die Bescheinigung des Polizeikommissars, daß die in Wirklichkeit nicht existierende Witwe noch lebe, fälschen. Ein Rätsel bleibt es, wie er an die Formulare gekommen ist. Wegen seiner guten Führung wurde Sch. am 1. April vom Assistenten zum Betriebssekretär befördert und nach Elberfeld versetzt. Jetzt wurde die Betrügerei entdeckt. Sch. flüchtete, ist aber in Frankfurt a. M. verhaftet worden.

§ München, 24. Juni. Aus Garmisch berichtet man über einen Touristenabsturz auf der Zugspitze, der sich vergangenen Freitag ereignete. Nachts 2 Uhr brachen zwei Berliner Touristen von der Knorrhütte auf, in deren Buch sie sich mit dem Namen Simon und Dorn eingetragen hatten. Als Träger und Führer hatten sie den 15jährigen Anton Döller, genannt Kofertonie bei sich, außerdem schloß sich ihnen noch der Postadjunkt Hieber von München an. Die Besteigung der Spitze mußte jedoch eines plötzlich hereinbrechenden Schneesturmes wegen unterlassen werden und die Touristen stiegen nach dem Eibsee zu wieder ab. Voraus ging Herr Hieber. Plötzlich sah er an sich einen Hut und einen Bergstod und unmittelbar dahinter den Körper eines seiner Gefährten vorbeisaulen und hatte nur noch knapp Zeit, sich an die Schneewand zu werfen, um nicht mitgerissen zu werden. Der junge Träger hatte versucht, den Fallenden aufzuhalten, allein er wurde mitgerissen; er blieb jedoch am Rande einer etwa hundert Meter hohen Wand liegen, während der unglückliche Tourist darüber hinausflog und tief unten im Schneetau auf der österreichischen Seite liegen blieb. Nachdem die Heilgebliebenen sich von ihrem Entsetzen erholt, eilten sie in das Eibseegasthaus hinab, von wo sofort eine Expedition abging, die den Abgestürzten, Dorn, der schon tot war, heraufbeförderte. Er ist Magistrateassistent aus Berlin; seine Leiche ist einstweilen in Garmisch im Leichenhause geborgen. Der „Koferton“ hat eine starke, aber ungefähliche Verletzung am Kopfe davongetragen.

§ Ein Redakteur der „Köln. Bzg.“, der im Auftrage seines Blattes gegenwärtig eine Reise um die Welt macht, hat in Nanking den Vizekönig Tschang-Tschang besucht und dort im Gefolge der chinesischen Hoheit einen sehr interessanten Mann kennen gelernt, Herrn Pu. Der Berichtsteller erzählt: Da war besonders ein Mandarin mit angenehmem Gesichtsausdruck und lebhaften Augen, der mir durch natürliche, anmutige Lebenswürdigkeit, treffenden Witz und philosophische Lebensauffassung auffiel. Herr Pu, so hieß er, hatte sich in Jena und Leipzig Studieren halber aufgehalten und sprach noch jetzt fließend Deutsch, obwohl er bereits seit 17 Jahren außer Uebung war. Es war ein Stück Demokratur in diesem Herrn Pu, und ich bin mir nicht darüber klar geworden, ob die Art, wie er sich über seine Landsleute äußerte, Bescheidenheit oder Sarkasmus war, hinter dem sich der Dünkel des Orientalen versteckt. Wir plauderten von Deutschland, von der Saale kühlem Strande und ihren verfallenen Burgen, von der sächsischen Schweiz und von Dresden, und es klang recht drollig in chinesischem Munde, wenn Herr Pu den sächsischen Dialekt nachahmte. Als er in Dresden angekommen, so erzählt er, habe man ihm das Formular für die polizeiliche Anmeldung vorgelegt und er habe darauf den Raum für den Vermerk „Konfession“ freigelassen. Der Polizeibediener aber habe ihn den Zettel zurückgebracht und erklärt, wenn er im Königreich Sachsen wohnen

Und so, Gnädige, gebar Frau Kamilla von Hochbergen, die einzige Tochter des Millionärs Guido von Strahlen, im tiefsten Glend, ohne jede Pflege — ein totes Mädchen.“

„Allmächtiger, Allmächtiger — das ist zu viel!“ schrie die alte Dame grell auf. Dann sagte sie nach dem Arm des rücksichtslosen Mannes ihr gegenüber und setzte zitternd vor Erregung hinzu:

„Aber wie hat Eleonore es möglich gemacht, mich auf diese Weise zu hintergehen?“
„Das fragen Sie die junge Dame selbst, Verehrteste. Jedenfalls lag es aber von vornherein in den Absichten Ihrer Stieftochter, Sie gegen Kamilla aufzubringen. Es gelüstete sie nach dem Erbe der Strahlen, da General von Horb, Ihr erster Gatte, Verehrte, seinem Kinde nichts weiter für das Leben zu bieten vermochte — als einen vornehmen Namen.“

Frau von Strahlen hatte ihren Platz verlassen und ging mit großen unruhigen Schritten im Gemach auf und nieder. So verstrichen Minuten, dann blieb sie endlich vor dem Arzt stehen:

„Und jetzt? Ich meine, haben Sie mir vorhin die Wahrheit gesagt, als — als Sie erzählten — Kamilla besaß sich —“

Sie sprach nicht zu Ende. Wollers aber drückte sie wieder in ihren Sessel und sagte dabei:

„Nicht diese Aufregung. Uebrigens will ich Ihnen ausführlich berichten.“

Und dann begann er in seiner polternden Weise Wort für Wort wiederholend, was ihm Auguste Wandsbeck, nachdem sie von ihrer Reise zurückgelehrt, heute mitgeteilt hatte, von dem glühendsten

wolle, so müsse er vor allen Dingen Religion haben. Daraufhin habe er „Gelbe“ hineingeschrieben. Aus der statistischen Uebersicht habe er sich nachher zu seinem Vergnügen überzeugt, daß er der einzige Gelbe auf Deutschlands hohen Schulen gewesen. „Ja, wir sind nur Heiden,“ fuhr er fort, „aber hat man nicht Ihren Goethe den großen Heiden genannt?“ Ich staunte, denn ich war nicht darauf gefaßt gewesen, im Vorzimmer des Vizekönigs von Nanking einen bezopften Mandarin zu finden, der sich mit einem deutschen Zeitungsschreiber und das religiöse Bedürfnis Goethe's unterhielt. Als ich das Gespräch auf die Politik überleitete, sagte Herr Pu: „Der Augenblick, in dem Sie gekommen sind, uns kennen zu lernen, ist für uns ungünstig, denn wir sind geschlagen worden und haben daher Unrecht. Wir Chinesen haben ja viele Laster und wenig Tugenden, und das rächt sich jetzt, aber so schlecht, wie man uns in Europa darstellt, sind wir nicht. Wir suchen nicht nach außen zu glänzen wie die Japaner, aber wie sagt Ihr anderer großer Dichter: „Was glänzt, ist für den Augenblick geboren!“ Meine Achtung vor Herrn Pu wuchs von Minute zu Minute, und als er erzählte, wie er einst sich vergelblich bemüht habe, einem thüringischen Bauern aus dem Schwarzburgischen klar zu machen, daß er aus China sei, dem Lande, wo der Thee wachse, und daran die Mahnung knüpfte, ich dürfte es einem chinesischen Kuli nicht so sehr verübeln, wenn er nichts von Deutschland wisse, konnte ich ihm nicht Unrecht geben.“

** Brüssel, 24. Juni. Beim Untergange des kongostaatlichen Dampfers „Stadt Berniere“ an dem Stanley Pool sind Kapitän Wischmann, der Mechaniker Pinnerstrand und 20 Farbige ertrunken.

** Rotterdam, 21. Juni. Der Dreimaster „Einar“, 1650 Tons Gehalt, von Benjacola mit einer vollen Ladung Nugholz nach Holland unterwegs, ist mit 22 Mann Besatzung im atlantischen Ozean untergegangen.

** Lugano, 25. Juni. Zehn Fabrikmädchen sind bei einer Fahrt über den See infolge eines Sturmes aus einer Barke gefallen und ertrunken.

** Trieste, 25. Juni. Im Hafen von Rimini plagte eine Wasserhose und zertrümmerte vierzig Fischerboote.

** Glück im Spiel scheinen die Warschauer Eisenbahnbeamten zu haben. Mehrere von ihnen spielen seit Jahren das Los Nr. 17 129 der polnischen Klassenlotterie. Im Jahre 1892 fiel darauf das große Los (75 000 Rubel) und jetzt ist abermals diese Summe dem Lose zugefallen.

** Aus russischen Kreisen. In der Rajkaja Starina findet sich eine historische Erinnerung aus den russischen Kreisen, die wohl auch heute noch manches Seitenstück in Russland finden dürfte, wenn auch nicht in so brutaler Form. Es handelt sich um die Inhafthaltung des Generalmajors Kutkin in Orenburg durch den berüchtigten General Pratschkejew und den nicht minder berüchtigten Zwan Bestel, den Vater des hingerichteten Defabrikanten. Das Blatt erzählt: Kutkin war ein Niese und 2 Arschin 12 Berschok hoch. Auf Befehl Bestel's wurde er in einem Zimmer untergebracht, welches die Höhe von 2 Arschin und 9 1/2 Berschok hatte, so daß er immer gebückt umhergehen mußte und 12 Jahre hindurch, die er in jenem Raum zubrachte, sich nicht aufrichten konnte. Späterhin ließ ihn B. vergiften. Im Jahre 1824 besuchte Kaiser Alexander I. Orenburg und besichtigte u. a. auch die Gefängnisse. Auf einer Thür erblickte der Kaiser die Aufschrift „Ein Unbekannter“, welche seine Aufmerksamkeit wachrief, so daß er sich an den ihn begleitenden Generalgouverneur mit der Frage wandte, was diese Aufschrift zu bedeuten habe, da ihm, dem Kaiser, nichts unbekannt sein, noch

Wünsche befehle, Kamilla in eine bessere Lebenslage zu versetzen, ohne daß sie das gegebene Wort brach, das heißt, persönlich mit ihrer Herrin über die unglückliche Tochter sprach.

„Mit weit geöffneten Augen, den Oberkörper vorgebeugt, so hörte Frau von Strahlen dem Arzte zu. Raum war ihm aber das letzte Wort entfahnen, als sie auch hoch aufgerichtet neben ihm stand.“

„Herr Medizinalrat, wie soll ich Ihnen danken“, rief sie jetzt und ihre Stimme hatte wieder den sonoren Ton früherer Tage. „Danken dafür, daß Sie mir möglich machen, die schändlichen Machinationen zu zerstören, in welche meine Stieftochter mich verstrickt.“ Und tief aufatmend setzte sie hinzu: „Gott, wie Recht hatten Sie, Eleonore, eine Pharisäerin“ zu nennen. Gab es denn je ein heuchlerischeres Geschöpf als dieses? Dabei ist Eleonore doch auch von edler Geburt, und ihr Vater war ein braver Mann. O, daß ich nicht schon in dieser Stunde über die Verbrechen des Mädchens Gericht halten kann! Aber die Unselige ist heute Morgen nach meinem Landstätt Strahlenhof gefahren und wird erst gegen Abend heimkehren. So will ich denn einzig daran denken, wieder gut zu machen, wozu Sie — Sie sagten die Wahrheit, Doktor — allein mich verleitet. Nicht durch überredende Worte, o nein; sondern durch das geheuchelte Mitleid, mit dem sie mich regalierte.“

„Was aber wollen Sie zunächst thun, gnädige Frau,“ unterbrach der Medizinalrat hier jedoch die leidenschaftliche Rede der Dame, während er unruhig auf seinem Stuhl hin- und herrückte.

(Fortsetzung folgt.)

bleiben dürfe. E. war im ersten Augenblick so verwirrt, daß er nicht antworten konnte und sich befinden mußte, sodann entgegnete er: „Wir wissen nicht, wer dieser „Unbekannte“ ist, der bereits 9 Jahre in dieser Zelle lebt, denn einem Jeden ist es streng verboten, auch nur das geringste Wort mit ihm zu wechseln.“ Zorn und Unwillen spiegelten sich in dem Antlitz Sr. Majestät und drohend fragte derselbe: „General, wer hat Ihnen diesen „Unbekannten“ zugeschickt.“ Auch jetzt war es E. nicht möglich, zu antworten und der Chef der Gefängnisanstalt trat vor und sprach Folgendes: „In dem und dem Jahre wurde uns unter Nr. so und so dieser Unbekannte vom General der Artillerie Krattschew zugeschickt, welcher uns befohl, denselben in dieser geheimen Zelle unterzubringen und kein Wort mit ihm zu sprechen. Der Kaiser erbleichte und befohl, die Thür der Zelle sofort zu öffnen. Man sah einen halb dunklen, niedrigen, von widerlichem Gestank erfüllten Raum, in dessen fernster Ecke die Gestalt eines zum Schatten abgemagerten Mannes kauerte. Der Kaiser konnte die Zelle nicht betreten und befohl, den Arrestanten herauszuführen. „Weißt Du, wer ich bin?“ fragte er den Unglücklichen. Der Arrestant antwortete nicht sogleich auf die Frage, denn ihm schien Alles ein Traum, ein Phantasiegebilde zu sein, zudem mußte sich sein Auge ans Licht gewöhnen, da er neun lange Jahre hindurch das helle Tageslicht nicht hatte schauen dürfen. Erst als der Kaiser seine Frage wiederholte, riß er den Unglücklichen aus seinen Träumereien, der laut schluchzend zu seinen Füßen niederlang und mit vernehmlicher Stimme antwortete: „Ich weiß, daß Du unser allergnädigster Herr und Kaiser Alexander I. bist.“ Der Kaiser hob den Unglücklichen auf, bedeckte dann seine Augen mit dem Taschentuch und weinte bitterlich. Erst nach zehn Minuten hatte er sich soweit gefaßt, daß er im Stande war, folgende Fragen an den Arrestanten zu richten: „Wer bist Du eigentlich?“ „Mein Kaiser, ich heiße Kutkin, was ich jetzt bin, das weiß ich nicht mehr; vor meiner

Einkerkung aber war ich Oberst des und des Regiments.“ Der struppige Bart und das bleiche vergrämte Gesicht nahmen dem Kaiser die Möglichkeit, in dem Manne den betreffenden Oberst wiederzuerkennen. Endlich sagte er: „Ja, ich erinnere mich — Du bist es! Ich weiß, Du hast Deinen Dienst immer gut erfüllt — weswegen bist Du hierher verschickt worden?“ „Das weiß ich nicht, mein Kaiser“, erwiderte K. „Wie ist es möglich, daß Du es nicht weißt“, forschte der Kaiser weiter und wandte sich sogleich an Essen, der ihm keine Auskunft geben konnte. Der Arrestant erzählte dann, wie er zum Kriegsminister zitiert worden war, der ihn sogleich arretieren und nach Drenburg schaffen ließ. Der Kaiser war durch diese Erklärungen tief bewegt und befohl Essen, dem Unglücklichen sofort ein reines, gutes und helles Zimmer einzuräumen und ihn seinem Range gemäß zu halten. Zum Arrestanten gewendet, sagte der Kaiser dann: „Es klingt mir unwahrscheinlich, was Du hier erzählst, aber ich werde bei meiner Rückkehr nach Petersburg Deine Angelegenheit untersuchen. Ich gebe Dir die Versicherung, ich habe es nicht gewußt, daß man Dich so hält.“ Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es Krattschew gelungen, den Kaiser von der Schuld Kutkin's zu überzeugen.

New York, 24. Juni. Eine Drahtnachricht aus Ringwood in West-Virginien meldet, daß gestern abend während eines heftigen Gewitters der Blitz in eine große Dynamit-Niederlage einschlug und eine fürchterliche Explosion veranlaßte. Es wurden viele Personen verwundet und getödtet, und der in der Umgebung angerichtete Schaden ist ein enormer.

Hierdurch gestatten wir uns, die Aufmerksamkeit auf Pfund's Condensierte Milch, hergestellt von der Dresdener Molkerei Gebrüder Pfund in Dresden und London E. C., zu lenken. Bis jetzt ist sie noch von keiner anderen übertroffen worden. Sie ersetzt gewöhnliche Milch in jeder Beziehung. In erster Linie ist sie ein altbewährtes Nahrungsmittel für Säug-

linge und kleine Kinder. Es kann dies auch nicht anders sein, denn die Milch entstammt Kühen der besten Rassen, welche unter steter tierärztlicher Kontrolle sich befinden, und mit peinlicher Sorgfalt gefüttert werden. Vor ihrer Condensation wird Pfund's Condensierte Milch sterilisiert, d. h. keimfrei gemacht, was in den Händen bewährter Ärzte und Chemiker liegt. Hunderte von Anerkennungschriften stehen Pfund's Milch zu Seite. Der Wert, welchen diese Condensierte Milch im Haushalte und der Küche hat, wird jetzt allgemein geschätzt. Gibt es wohl auch etwas Dequemereres für die Hausfrau oder den Koch? Während früher Milch zu gewissen Zeiten (z. B. in der Nacht, an Sonn- und Festtagen zc.) überhaupt nicht zu haben war, nimmt man einfach eine Dose von Pfund's Condensierter Milch und kann auf diese Weise nie in Verlegenheit kommen. Hierzu kommt, daß die Pfund'sche Condensierte Milch, entgegen ähnlichen Produkten anderer Fabriken, in Falzdosen, ohne jedwede Lötung und mit Patentöffner versehen, sich befindet, wodurch jedes kleine Kind die Dose mit Leichtigkeit öffnen kann, ohne sich des Messers oder der Schere bedienen zu müssen und ohne sich durch das Blechscheiden die Hände zu verletzen.

24 Professoren der Medizin und Tausende von prakt. Ärzten haben erklärt, daß die ächten Apotheker Milch-Brandt's Schweizerpillen ein ganz vorzügliches unübertroffenes, weil mild ohne jegliche Beschwerden und Schmerzen wirkendes, dabei absolut unschädliches Abführmittel sind. — Wer daher an Verstopfung leidet nehme nicht anderes. Erhältlich à Schachtel 1 Mk. — in den Apotheken.

Die Bestandteile der ächten Apotheker Milch-Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Säge 1,5 Gr., Weichholzharz, Aloe, Alant je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterleerextrakt in gleichen Teilen und im Quantum um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Wutmaßliche Witterung für den 27. Juni:
(Aufgestellte Prognose nach dem Lamprecht'schen Wettertelegraph.)

Teils wolfig, teils halbbetter bei steigender Temperatur.

Gebirgsverein.

Zu der diesjährigen

Generalversammlung

des Gebirgsvereins, die Freitag, den 28. Juni d. J., abends 8^{1/2} Uhr im hiesigen Ratskeller-Saale abgehalten werden soll. Laden wir die geehrten Mitglieder hierdurch ergebenst ein.

Der Vorstand.

Waldschlößchen am Höhlteich, Delsnik i. Grzeb.

Regelmäßig Donnerstag Concert.

Heute Donnerstag, den 27. Juni

4. Abonnement-Concert,

gespielt von der Stollberger Stadtkapelle.

Bei ungünstiger Witterung im Saal.

Anfang 6 Uhr nachm. Entree 30 Pfg.

Abonnementkarten das Duzend 2 Mark 40 Pfg.

Ergebenst C. Drechsel.

Betreff:
Kathreiner's Kneipp-
Malzkaffee.

Eine Täuschung des Publikums!

An Stelle unseres Kneipp-Malzkaffees wird den Consumenten häufig minderwertige Waare verabsolgt. Diese gelangt entweder lose oder in einer der unserigen ähnlichen Packung in den Handel. — Der durch deutsches Reichspatent geschützte Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee, welcher nach einem einzig und allein uns zustehenden Rechte mit Kaffeegeschmack versehen ist, wird niemals offen ausgewogen verkauft, sondern nur in 1/4 und 1/2 Pfd.-Packeten, welche mit Plombe verschlossen sind und als Schutzmarke: „das Bild des Herrn Prälaten Kneipp“ und den Namen „Kathreiner“ tragen.

Wir sehen uns zu dieser Erklärung genötigt, um einer Verwechslung und falschen Beurteilung unseres Fabrikates vorzubeugen und bitten daher beim Einkauf stets auf unsere oben näher bezeichnete „Schutzmarke“ und den Namen „Kathreiner“ achten zu wollen.

Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken.

Neue Voll-Heringe,

hochfeine Qualität, empfiehlt
Louis Arends.

Zum sofortigen Antritt wird ein Kinder mädchen

gesucht. Albert Köchermann,
Hobndorf.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Dichtenstein (Markt 179).

Neue Kartoffeln,

à Pfd. 12 Pfg., bei 5 Pfd. 10 Pfg.,
empfiehlt Julius Küchler.

Einige neuvergerichtete, 1 3/4 breite
Sjäng.

Waffeldekenstühle

an tüchtige Weber sofort zu vergeben.
Wo, zu erfahren in der Expedition
des Tageblattes.

Danksagung.

Unser Kind, ein Mädchen, 7 Jahre alt, war seit einem Jahre mit einem chronischen scrophalösen Augenleiden behaftet, welche Krankheit allmählich so weit vorschritt, daß das Kind 1/2 Jahr lang die Augenlider nicht mehr im geringsten zu öffnen vermochte, stets die dunkelsten Stellen des Zimmers aufsuchte und beständig über heftige Schmerzen in den Augen klagte und außerdem noch Steifheit im Halse zeigte, so daß ein Schulbesuch während dieser sechs Monate vollständig ausgeschlossen war. Wir konsultierten während dieser Zeit verschiedene Ärzte, wandten Luftveränderung mehrere Wochen an, doch Alles war vergeblich. Eine Besserung trat nicht ein. In dieser Notlage wandten wir uns an den homöopath. Arzt Herrn Dr. med. Volbeding in Düsseldorf, Königsallee 6, nach dessen 3-wöchentlicher Behandlung unser Kind die Augen schon dauernd öffnete, keine Schmerzen mehr verspürte und wenige Tage darnach als vollständig geheilt erschien. Den tiefgefühltesten Dank und beste Empfehlung sprechen die Unterzeichneten dem genannten Herrn öffentlich im Interesse ähnlich Leidender aus.
Wilhelm Naquet u. Frau.
Ludwigshafen a. Rh.



M. V.

Ballotage.

Neue Brisklinge

(kleine Fischchen) sind angekommen und
empfiehlt billigt Julius Küchler.

Feinste neue

Heringe

empfiehlt billigt Emil Lindig.

Gebr. Kaffee!

ff. ächt arabische
Mocca = Mischung,

à Pfund Mk. 2.—,
bei Julius Küchler.

Zu verkaufen steht

1 Lambouriermaschine

und
1 Familien-Nähmaschine.

Zu erfahren in
Rödlis Nr. 67B.

Gut erhaltene, 3/4 breite Webstühle

werden zu kaufen gesucht.
Offerten unter R. P. an die
Expedition des Tageblattes er-
beten.

Hausmädchen

für Delsnik i. kinderl. Familie ge-
sucht pr. 1. Juli. Zu erfragen
Höfel Sonne, Dichtenstein.